

JUSSI ARO

Der Abfall der kurzen Auslautvokale im Spätbabylonischen
und seine Einwirkung auf die Formenlehre

Dass die kurzen Auslautvokale im Spätbabylonischen prinzipiell abfallen, wird einerseits durch die bekannten griechischen Transkriptionen wie phalag für palgu und athaph für atappu bewiesen, andererseits durch solche keilschriftliche Schreibungen, in denen der Auslautvokal entweder fehlt oder "fehlerhaft" gesetzt ist, wie su-lum, ba-tal, kap-du/ ka-pa-ad/kap-da, ma-la/ma-li/ma-al/mal, ši-iq/ ši-iq-qi "bewässere", pi-it/pi-te "öffne", i-ša-a-ta/ i-šá-a-ti/i-šá-a-tu₄ "Feuer" (alle für Nominativ) usw.¹

Es ist jedoch nicht sicher dass wir die historisch richtige Lautgestalt des spB einfach dadurch erreichen können, dass wir mechanisch die kurzen Auslautvokale weglassen. Man vergleiche etwa das Hebräische, wo die sprachgeschichtlich anzunehmenden kurzen Auslautvokale ebenfalls abgefallen sind und wo jedoch Z.B. in der tiberianischen Aussprachetradition Formen wie yād^ekā "deine Hand" vorkommen, statt des zu erwartenden und tatsächlich z.B. in der Tradition des Origines, in der palästinischen Punktation und in der Sprache der Mischna vorkommenden yādāk. Gerade die Aussprache der Pronominalsuffixe bleibt auch im Babylonischen dunkel. Es wäre gut denkbar, dass etwa dul-la-ka/ dullak/ und dul-la-šú/dullaš/ ausgesprochen wurde, aber was soll man mit Formen wie dik-ka "dein Prozess" UET 4,168,

7 oder tè-en-ga YOS 3,161,30 (für sonstiges tè-em-ka oder tè-en-ku) anfangen? Soll man eine Form/tēng/ annehmen oder eine Form mit einem unbestimmten Auslautvokal /tēng/? In Bezug auf die Suffixe herrscht im spB eine ziemlich feste Orthographie, die freilich nicht ganz den Verhältnissen in älterer Sprache entspricht, aber wenig Inkonsistenzen aufweist (ausser in -nāšu/i, -kunūšu/i, aber meist -šunūtu). Bisweilen aber fehlt der Vokal im Suffix -šú oder wird durch i ersetzt: se-bi-iš "er begehrt es" (richtig interpretiert?) UET 4,192,9; i-di-ši "werfe ihn" CT 22,62 12, ad-di-ši-i "ich gab ihn" CT 22,191,23, in-na-āš-ši "gib ihm" YOS 3, 40,22. Hier ist ferner zu beachten, dass diese Belege aus Briefen genommen sind, die aus Babylon stammen; schon eine flüchtige Durchmusterung des Materials lässt erkennen, dass die Texte im CT 22 bedeutend mehr auffallende Formen bieten als die Texte aus Uruk

An sich ist es wahrscheinlich, dass bevor ein weitgehender Abfall der Auslautvokale eingetreten ist, diese Vokale nur abgeschwächt wurden und allerlei Assimilationen unterlagen, wie es im Neuassyrischen der Fall zu sein scheint. Eine solche Assimilation wäre z.B. die 1.P.Sg. des Stativs šak-na-ka statt šaknāku. Möglich wäre auch, dass in dieser früheren Periode überflüssige Auslautvokale entstanden sind, die besonders bei einer betonten, langvokaligen und konsonantisch auslautenden Silbe vorkommen, etwa in Formen wie i-ba-a-ta (oft neben i-ba-a-ti/tu₄ oder i-ba-at, Präsens von biātum) und a-ma-a-ta (neben a-ma-a-ti, Präsens von mātum). Die Unregelmässigkeit der Orthographie zeigt jedoch, dass solche Erscheinungen später wieder verschwunden sind und höchstens nur einen Reflex in der traditionellen Orthographie hinterlassen haben².

Da nun angenommen werden darf, dass der Verlust der kurzen Auslautvokale, wenn nicht total, jedenfalls ziemlich weitgehend gewesen ist, entsteht die Frage, wie weit

diese Erscheinung die Formenlehre beeinflusst hat. Im Arabischen hat ein ähnlicher Vorgang u.a. einen völligen Verlust der Kasusflexion beim Nomen und des Modussystems beim Verbum verursacht. Im Babylonischen wäre a priori etwas ähnliches zu erwarten. Was besonders das Verbum anbelangt, würde man erwarten, dass etwa Formen wie išpur, išpuru, išpura ähnlich lauten und somit die Kategorien Subjunktiv und Ventiv beim Verbum abfallen. Es ist die Absicht dieser Untersuchung, darüber ein vorläufiges Bild zu entwerfen - ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die künftigen Studien vorbehalten werden muss.

Was zunächst das Nomen anbelangt, so kann konstatiert werden, dass der Unterschied der Kasusformen oft auch bei Formen mit kontrahierten Vokalen verwischt wird, vgl. z.B. a-na gi-nu-ú YOS 3,98,19 neben a-na gi-né-e ebd. 30,19, É ú-ru-ú neben É ú-re-e usw. Dagegen werden Kasusunterschiede ziemlich regelmässig bei Pronominalsuffixen beobachtet: es heisst EN-a "mein Herr, meinen Herrn" (Nom./Akk.) aber EN-ia, EN-lí-ia "meines Herrn"; AD-ú-a "mein Vater, meinen Vater" aber ana Ad-ia "meinem Vater"; tè-en-šú "sein Bescheid" aber ina tè-me-šú; ra-man-gu-nu "euch selbst" aber ul-tu ram-ni-ku-nu usw. Ganz selten werden regelwidrige Formen gebildet, so jedoch a-na sa-bat-su ša PN TMH 2/3 256, 23.

Beim Verbum wird das Modussystem (Indikativ, Subordinativ [Subjunktiv] und Ventiv) besonders bei Formen von Verben *tertiaae infirmae* und in den Formen mit *-ma* ziemlich gut erhalten. Wir finden z.B. vom Verbum *našú* Indikativformen wie iš-ši, ta-áš-ši, iš-šu-ú, taš(!)-šu-ú (statt taššá!), ni-iš-ši, Predikativ liš-ši, Subordinativ iš-šu-ú, iš-šu-u, ta-áš-šu-ú, 3.P. Pl. iš-šu-ú, Ventiv iš-šam, iš-šam-ma, iš-šá-am-ma, taš-šá-a', áš-šá-a, áš-šá-a' (einmal áš-šim-ma), iš-šu-ú-ni, šá ta-áš-šá-a-ma. ki-i...

ni-iš-šá-a', Präs. Ind i-na-áš-ši, i-namši, i-na-áš-šú, Subordinativ i-na-áš-šu-u, Ventiv i-na-áš-šá-a', a-na-áš-šá-a', a-na-áš-šá-am-ma usw.

Wie schon aus diesen Beispielen hervorgeht, wird ein auslautendes -a gern durch ein Alephzeichen a' hervorgehoben. Seltener kommt dafür das Zeichen a₄ vor, wie taq-ba-a₄ TCL 9, 81,10. Ein auslautendes -u des Subjunktivs wird seltener in dieser Weise gekennzeichnet, wie a-ki-i šá i-še-me-'u-u BIN 1, 58,26.

Was die tatsächliche Aussprache dieser Formen betrifft, so scheint der Ablautvokal des Indikativs oft, wenn nicht immer, abgefallen zu sein, wobei ein anaptyktischer Vokal eintritt. Die parallelen Schreibung ul-áš-me YOS 3, 64, 12 und ul-áš-mu ebd. 106,6 beweisen jedenfalls, dass der Ablautvokal unbestimmt war, und wenn die Form niš(?)-im BIN 1, 53,36 richtig gedeutet ist, könnte man den Schluss ziehen, dass allgemein /išim, tašim, ašim, nišim/ ausgesprochen wurde.³ Das ähnliche anaptyktische Vokale auch in Formen mit Endungen vorkamen, zeigen wenigstens für Babylon die häufigen Schreibungen in CT 22, wie šá taq-qa-ba-a' CT 22,189,9 ki-ma taq-qa-bu-u ebd. 240,10 ki-i a-qab-bu-ú ebd. 38,26 (Präteritformen, taq^abá, taq^abú, aq^abú usw.). (Ähnliche Schreibungen mit anaptyktischen Vokalen auch z.B. da-ga-la-ka für daglāk CT 22, 139,20, lu-ḥe-ri-iš für luḥrišu "ich will ihn graben" YOS 3,17,12, ni-bu-lut, TCL 9,131,28 usw.)

Ähnlicher Abfall des Auslautsvokals ist für Imperative und Stative der Verba tertiae infirmae anzusetzen, vgl. pi-it YOS 3,30,20 neben pi-te "öffne" ebd. 76,32, ši-iq "bewässere" ebd. 30,23 neben ši-iq-qi ebd. 9,20, aber qi-bi-'i-i-ma "befiehl" ebd. 72,15; im Stativ ba-ni/ba-nu/ba-a-ni = ban aber bei einer Frage ba-ni-i "ist es gut?", her-ri/ḥerru=heri "gegraben", ma-as-si=masi (sollte Subjunk-

tiv sein, YOS 3,110,29), ma-tu "ist wenig", na-a-di CT 22, 215,8, na-di BIN 1,50,8, na-đš-ši (=naši) UET 4,192,15. Die Orthographie dieser Formen ist besonders bunt, indem Formen mit KVKV, KVKV und KVKKV abwechselnd gebraucht werden.

Es kann auch sonst beobachtet werden, dass Schreibungen mit (langem)Vokal + Konsonant + Vokal und Vokal + geminierter Konsonant + Vokal im Wortauslaut gleichwertige Morpheme sind, vgl. Z.B. Die Schreibungen si-pir, si-pi-ri, si-pir-ri usw. beim Worte sepīru, und ähnliches kommt schon im Neassyrischen vor. Wahrscheinlich war schon vor dem Abfall der Auslautvokale die Regel entstanden, dass eine Form wie nāši entweder nāši oder našši realisiert wurde. Nach dem Abfall der Auslautvokale konnten beide/naš/ oder /nāš/ werden, und diese Formen wurden nach ererbten Mustern verschieden geschrieben werden.

Diese Erscheinung ist uns vielleicht nützlich, wenn wir über das Schocksal des Subordinativs bei den starken Verben spekulieren wollen. Der tatsächliche Befund zeigt einerseits, dass der Subordinativ ziemlich oft nach den klassischen Regeln geschrieben wird: šá... ta-mi-ru, ki-i a-mu-ru usw., andererseits auch oft vernachlässigt wird: u₄ -mu ši-pir-ta ta-mu-ur "am Tage wo du den Brief siehst" YOS 3,44,15-16, šá i-dib-bu-ub "der sprach" CT 22,202,20, ki-i ta-ḫal-liq (für taḫliqu) CT 22,183,6, ki-i a-mur-šū-nu-tu "als ich sie sah" GC 395,6, šá ip-pu-uš CT 22,209,15, šá taš-pu-ur YOS 3,67,22, CT 22,95,5, šá ta-đš-pur BIN 1,8,28. Oft wird auch im Subjunktiv ein -i statt -u geschrieben: kaspu mala ... ger-bi PSBA 33, XXII 2,10; ki-i ... la ger-bi BIN 1,33,26, ma-la i maš-šah-ḫi GC 2,389,4; a-di la a-na ku-tal-la i-ni-ḫi-si CT 22,182,18; šá qup-pu i-na-sa-ri CT 22,165,9. Diese Schreibungen werden besonders in der Perser- und Seleukidenzeit häufig, also im Gegensatz zu der neubabylonischen Sprachperiode, wo der Subordinativ

im grossen und ganzen regelmässiger verwendet wird. Beachtenswert ist, dass das -u des Subordinativs in der Regel nicht durch ein Alephzeichen geschützt wird, wie es bei den Pluralformen iprusū usw. häufig geschieht.

Darüber hinaus kommen Subordinativformen vor, in denen der dritte Stammkonsonant verdoppelt erscheint: ki-i i-bu-uk-ku-uš (abāku) GC 395,22, ki-i a-bu-uk-ku BIN 1,91,16, šá PN i-mur-ru CT 22,242,7, u₄-mu ... ta-mur-ru/ta-mur-ru-u' "an dem Tage wo ihr ... sieht", ma-la te-pu-uš-šá-a "alles was ihr getan hat" BIN 1,33,27, ki-i ad-bu-ub-bu "als ich redete" TMH 2/3 254,29, šá ... id-din-nu YOS 3, 128,11 (aber ähnliche Formen auch im Indikativ), mím-ma ma-la ... tap-qid-du UET 4, 175,6, ki-i ... ku-tal-la áš-kun-nu Peek 4,10, šá ta-áš-pur-ru CT 22,82,8; ma-la a-šap-par-ra CT 22,32,7 usw. Ähnliche Formen kommen auch beim Ventiv und 3.P.Pl. vor; ki-i il-lik-ka TCL 9,83,10 ul ni-il-lak-ku CT 22,21,20 (wohl für Ventiv ul nillakam), šá iš-pur-ra-ma TCL 9,81,8, liš-kun-nu (oft) usw. Wie schon v. Soden im GAG § 83 d vermutet, drücken solche Schreibungen gewiss eine Akzentverlagerung im Subordinativ aus. Es ist aber möglich, dass eine ähnliche Akzentverlagerung auch in anderen vokalisch auslautenden Formen eintreten konnte. Es ist hier wahrscheinlich dieselbe Erscheinung vorhanden, die im älteren akkadisch durch die sog. unregelmässige Pleneschreibung ausgedrückt würde (vgl. Verf., OIZ 1971, 248 ff.), anstelle deren wir jetzt die Konsonantenverdoppelung haben, vgl. oben zur Regel, dass im n/spB VKKV mit \bar{V} KV gleichwertig ist. Es ist also möglich dass eine Zeit lang die folgenden Betonungsverhältnisse geherrscht haben:

Ind. išpur - Sub. išpuru - Pl.3.m. išpuru

Es ist in diesem Zusammenhange nicht wesentlich zu wissen, ob der betonte Vokal lang war oder ob er kurz mit

folgender Konsonantenverdoppelung blieb. Das wesentliche ist, dass wir hier ein Mittel zur Kennzeichnung der Subordinativ- und Pluralformen haben, das nicht unbedingt an die Erhaltung des Auslautvokals verbunden ist. Auch nachdem dieser Vokal abgefallen war, war immer noch ein Unterschied zwischen den Formen íšpur und íšpúr vorhanden.

Was den Ventiv angeht, so scheint er sich dem Subordinativ angeschlossen zu haben: wir haben vom Verbum alāku Formen wie ul il-li-ka, ki-i il-lik-ka, la tal-li-ka, lil-lik/ lil-li-ku/lil-lik-ku/lil-lik-ki, PN il-lak-ka/il-lak-ku/il-la-ka. Es ist klar, dass auch der Gebrauch des Ventivs nunmehr in den Formen in denen er nur durch ein verstumtes -a ausgedrückt werden kann, auf etwas schwachem Grund liegt. Jedoch scheint der Ventiv sich auch im spB irgendwie erhalten zu haben, zunächst auf Grund der schwachen und der Formen mit -ma, ähnlich in den Pluralformen, die die Endung -nu/-ni haben, obgleich diese Endung andererseits auf Grund aramäischen Einflusses auch ausserhalb des Ventivs gebraucht wird, z.B. šá ip-pu-šu-nu CT 22,155,22, in-ni-ip-šu-ni CT 22,211,9 usw.

Dagegen lösen sich die Pluralformen von diesem Zusammenhang und werden nunmehr oft mit dem Alephzeichen geschrieben, wodurch der Ablautvokal geschützt ist: il-la-ku/il-la-ku-u', i-mu-ru-u', ta-ta-mar-a', ip-pu-šu-u', te-ép-pu-ša-a' usw. Oft erscheint in der 2.P.Pl. die Endung -ū (wie im Aramäischen): u₄-mu ... ta-mur-ru TCL 9,128,6; te-pu-šu YOS 3,148,13, ta-mur-ru-u' UET 4,170,5; ul ta-ad-du CLBT Pl. 2, C 3,16; 16: šá ta-ad-din-nu YOS 3,55,13: CT 22, 148, 19; ta-ad-din-nu-u' CT 22,17,15; šá ta-di-nu CT 22,126,17; usw. Es ist möglich, dass auch die Auslautvokale der Pluralformen vom Abfall bedroht waren und nach Analogie der Verba tertiae infirmae restituiert wurden. Jedenfalls kommen bisweilen Schreibungen vor, in denen Singularformen statt der Pluralformen verwendet werden, z.B. sidītu

ittišunu iānu, 5 u₄-mu dul-lu ip-pu-uš u i-hal-liq "sie haben keinen Proviant, sie werden ^{nur} fünf Tage arbeiten und dann entfliehen" YOS 3,69,7; Nabû u Marduk ana ahija lik-ru-ub YOS 3,26,3 f.; li-iš-bat für lišbatû BIN 1,8,22; liš-ku-ni für liškunû TCL 9,125,5. Die Zahl solcher Beispiele wäre noch viel grösser wenn wir annehmen könnten, dass jede Pluralform mit einfachem u-haltigen Zeichen prinzipiell als konsonantisch auslautend zu erfassen wäre.

Ziemlich bunt sind die Schreibungen der endungslosen Imperativ- und Stativformen, vgl. z.B. a-lik/al-ku/al-ka bei denen nicht restlos klar ist, ob in einem Fall Indikativ- und in einem anderen Fall Ventivformen gemeint sind, mu-ḥur/mu-ḥur-ri/muḥ-ra, šur-pur/šup-pur/šup-ra, ú-sur/ú-sur-ri (besond. Verben mit r als 3. Radikal); ma-ḥir/maḥ-ḥir/maḥ-ri/maḥ-ru/ma-hi-ri (alle für den Subordinativ), ma-ḥi-ir/maḥ-ḥir (Ind.), šá-kin/šak-kin. Die 2.Pl.-Formen des Imperativs von amāru haben meist anaptyktische Vokale: a-mur-ra-a' / a-mur-ra-a', dagegen immer ep-šá-a' (Imp.) und šab-ta-a' (Imp.) und entsprechend in den Stativformen. Was uns bei diesen Formen am meisten interessiert ist die Frage, wieweit etwa doppelt geschriebene Konsonanten wirklich ausgesprochen wurden oder nicht. Am wahrscheinlichsten wäre, dass mu-ḥur-ri für muḥúr steht, dagegen šup-pur für šúpur oder šuppur (sekundäre Verdopplung). Wahrscheinlich ist auch, dass maḥ-ri/maḥ-ru eigentlich für maḥur steht nach Analogie zahlreicher Nomina der Form pars/pirs/purs die den Auslautvokal verloren hatten und statt dessen mit anaptyktischem Vokal ausgesprochen wurden.

Mit diesen Ausführungen sind wir zu einem Punkte gelangt, der eigentlich den Ausgangspunkt der Erforschung spB Formenlehre bilden sollte; die Interpretation der spB Schreibgewohnheiten. Es ist der historische Charakter der Schrift, der die Verwirrung verursacht hat, die uns noch die Interpretation schwierig macht. Mit dem Abfall der kurzen Aus-

lautvokale verändert sich die Silbenstruktur mancher Worte, die jedoch immer noch möglichst traditionell geschrieben werden (mit einigen häufigen Ausnahmen wie šu-lum in den Grussformeln). Dazu entwickeln sich im Inneren mancher Wörter Sprossvokale, die entweder ungeschrieben bleiben oder auch (besonders durch Zeichen des Typus KVK) geschrieben werden können. Auch scheinen einige vorübergehende lautliche Eigentümlichkeiten Spuren in die Schreibgewohnheiten hinterlassen haben. Wahrscheinlich sind die Schreiber der Spätzeit selbst bisweilen über die Prinzipien des Schreibsystems im Unklaren gewesen. Besonders oft wird gegen die Regeln der Silbenverteilung gebrochen (z.B. i-bat-il, ba-at-il, ba-at-al oder bei der Anhängung der Endungen: i-dag-gal-ú, su-ud-dir-ama udgl.)

Trotz des etwas verwirrenden Eindrucks, den die spätbabylonischen Texte auf dem ersten Blick geben, muss man konstatieren, dass die Sprache sich bemerkenswert gut gegen fremde Einflüsse behauptet hat. Schon A.L. Oppenheim weist in seinem Buche Letters from Mesopotamia S. 48 darauf hin, dass die Zahl der aramäischen Lehnwörter im Babylonischen erstaunlich gering ist. Ähnlich scheint es, dass die Sprecher - und jedenfalls die Schreiber - der Sprache sich intensiv darum bemüht haben, das alte Formensystem aufrechtzuerhalten. Es scheint, dass die traditionelle babylonische Gesellschaft bewusst versucht hat, sich gegen fremde Einflüsse zu schützen und dadurch seine Eigenart zu bewahren. Durch ihre Zähigkeit ist es ihnen durch die persische und seleukidische Zeit hindurch - etwa vom Jahre 539 vor Christus bis zum Beginn unserer Zeitrechnung - einigermaßen gelungen. Dann ist diese uralte Zivilisation unwiderruflich dem Wandel der Zeiten zum Opfer gefallen. Es ist aber reizvoll zu beobachten, wie diese Entwicklung, sich im Sprachgebrauch widerspiegelt. Wenn die historische Situation eine andere gewesen wäre, hätte die babylonische

Sprache sich ganz anders entwickelt; mit mehreren Veränderungen, aber auch mehr zeitgemäss.

1. Die Belegstellen sind hauptsächlich in Erich Ebelings Glossar zu den Neubabylonischen Briefen zu finden und werden hier nur in besonders wichtigen Fällen angegeben.
2. Die Hinweise auf das Neuassyrische beruhen auf vorläufigen Mitteilungen Dr. Simo Parpolas.
3. Jedoch kann dies nicht für alle möglichen Formen zutreffen, vgl. z.B. ul an-si aus masû, wo eine Assimilation eingetroffen ist und eine Aussprache /an₉/ wahrscheinlicher ist.